

Mein Leben mit Corona

Mama, besorge dir genug Nahrungsmittel, Konserven, Hygieneprodukte, Toilettenpapier und Masken mindestens für zwei Monate. Die Corona-Krankheit aus China verbreitet sich sehr schnell und wird bald in Deutschland und damit in Frankfurt angekommen sein. Es wird Schließungen und Knappheit von Produkten geben. Und keiner weiß, wie es lange das dauern wird, sagte mein Sohn im Januar 2020.

Was redet mein Sohn, dachte ich. Es kann wohl nicht wahr sein, dass wegen einer Pandemie alles gesperrt wird. Weil ich zum ersten Mal in meinem Leben einer Pandemie begegnete, wusste ich nicht, was das bedeutete. Ich blieb ruhig und verfolgte die Aktionen der Bevölkerung. Ich sah, dass im Lebensmittelladen das Toilettenpapier in sehr großen Mengen gekauft wurde. Innerhalb von einer Woche waren die Regale, in denen das Toilettenpapier gelegen hatte, leer. Ich dachte nach. In Gedanken kehrte ich in meine Kindheit zurück. Ich war auf den Feldern aufgewachsen, wo es selbstverständlich gewesen war, die Zecken zu sehen. Ich habe unterm Freien Himmel bei der Schafherde meiner Eltern geschlafen, Wasser aus dem Fluss getrunken oder aus dem Regenpfützen, die durch die Fußstapfen der Ochsen entstanden waren, wenn der Fluss zu weit entfernt war. Ich überlebte Krankheiten, Krieg, illegale Reisen über die Grenzen hinweg, Übernachtungen in engen Zimmern auf dem Boden. 5€ hatten mir gereicht, um zu überleben und ich hatte keine Angst um mein Leben. Jetzt sollte ich Angst haben? Nein. Ich hatte keine Angst.

Einen Monat später sah ich Nachrichten im Fernsehen und las in den Zeitungen noch mehr über die unangenehme Krankheit COVID 19. Zahlen von den Menschen, die gestorben waren, Bilder von Menschen in Krankenhäusern, die an Beatmungsgeräte lagen und von maskierten, übermüdeten Ärzten waren in Fernsehen das tägliche Programm. Die Krankheit war wirklich tödlich und sehr gefährlich. Anfang März 2020 bekam ich Anruf von meiner Tochter mit der Bitte, dass ich für sie Masken nähen sollte. Weißt Du Mama, sie sollen wie diese, die Du mir genäht hast, als ich in meiner Studienzeit am Infektion Abteilung in Krankenhaus Praktikum machte, aussehen``.

Da pachte ich meine alte Nähmaschine aus, setzte meine volle Kraft und Fähigkeit als Schneiderin in Bewegung und nähte ihr die Masken. Die Sperrungen waren schon auffällig. Zwei Monate sollte man zuhause bleiben. Die Pakete aber konnte man bei der Post abgeben. Ich sendete meiner Tochter die ersten zehn Masken, die aber niemals ankamen. Das zweite Paket mit 20 Masken kam aber an. In den Geschäften konnte man aber keine Masken mehr kaufen. Mit Gefühl, das ich etwas Gutes tat, nähte ich weiter Masken und verschenkte sie an Menschen und Institutionen, die mir in meinem Leben geholfen hatten, und an meine Freunde, die meine Masken haben wollten. Ich wusste, dass mein Beitrag sehr gering war, trotzdem nähte ich und schenkte ich weiter. Danach stürzte ich mich ins Schreiben. Ich begann ein Schreibprojekt mit Dr. Czuba-Konrad. Für das Buch bekamen wir ein Stipendium von Ministerium für Wissenschaft und Kunst, das wir uns teilten. Das ermöglichte uns aber, dass wir zuhause bleiben und schreiben konnten. Und plötzlich war der Frühling da. Man konnte aber nicht raus. Und das fehlte mir. Es kam Ostern. Ich feierte allein. Meine Kinder konnte ich nicht besuchen. Und die Enkelkinder auch nicht. Mein Sohn sagte: „Mama, wir werden uns an diesem Ostern nicht treffen. Es ist für dich gefährlich. Wir wollen nicht, dass du krank wirst. Ich schluckte das runter und schwieg, denn ich hatte auch Angst. Meine Tochter rief mich an und sagte: „Mama, du musst dich selbst schützen. Bitte, halte Abstand zu anderen Menschen und trage eine Maske. Wasch deine Hände und desinfiziere sie, so oft du kannst.“ Ich wollte ihr widersprechen. Sie unterbrach mich aber und sagte ernst „Mama, wer ist hier Ärztin? Du oder Ich? Es ist eine gefährliche Krankheit. Spiele nicht mit deinem Leben, denn ich weiß, wovon ich rede.“ Sie beendete das Gespräch.

Ich war traurig und dachte an Ostern. Wie traurig. Ohne Gottesdienst, ohne Ostermarsch und ohne Versammlungen. Die Natur schmückten sich mit Ihrem Frühlingskleid. Die Blüten waren da. Die Narzissen zeigten uns ihre bezaubernden gelben, weißen und orangenen Farben. Die Blüten reckten sich nach oben, um Sonne zu tanken. Denn der Natur ist es egal, ob Corona auf ihrer Reise über den Planeten Erde ein paar Leben mitnimmt.

Masken hatte ich genug genäht. Nach zwei Monaten wurden die Sperrungen gelockert. Da ich den Öffentlichen Nahverkehr benutzte, fuhr ich im Mai mit der Straßenbahn durch die Stadt. Der Einstieg war an der Rebstockerstraße. Der Straßenbahn war voll. Die Menschen trugen keine Masken. Ich rechnete. Hier waren bestimmt 60 Menschen ohne Masken. Wenn nur drei oder vier Menschen infiziert sind, dann werden die Maskengegner auch infiziert. Wenn sie nach Hause gehen, werden sie ihre Familie infizieren.... Ich schob die Gedanken beiseite und stieg an der Galluswarte aus. Da saß ein junger Mann auf dem Betonboden, der zwei Meter entfernt von Anfang der Treppen, die nach oben zur S-Bahn führten, war, und bettelte. Zum ersten Mal, als ich ihn sah, dachte ich, das ist ein Bettler mit Stil. Er saß da, mit gekreuzten Beinen, stilvoll angezogen mit erhobenen Kopf. In seiner Hand hielt er einen Stock. Am anderen Ende des Stockes war ein Becher befestigt und neben den Becher war eine schöne Blume. Vor ihm lag ein viereckiges ockerfarbenes Tuch ausgebreitet, mit einem blauen Stern in der Mitte. Das Tuch war mit seinen Kissen, wo er sich setzte, verbunden. Ich gab ihm einen kleinen Betrag. Er esse gerne Käsekuchen, sagte er. Ich kaufte ihm Käsekuchen. Ich freute mich jedes Mal, wenn ich vorbeiging und er da war. Immer dachte ich, das ist ein Bettler mit Stil. . Nach zwei Monaten war er verschwunden. Einfach weg. Jetzt aber war er wieder da. Ohne seinen Stock mit Blumen und Becher. Nur mit seinem Beuteltuch. Der Gemüseverkäufer war auch weg gewesen. Jetzt war er aber wieder da. Ich freute mich. Die Bettler und Obdachlosen gehören zu der Stadt und wenn die da sind, geht es der Stadt gut.

So verging mein erstes Jahr in der Pandemie. Es gab eine Veranstaltung „Farben International“ für meinen Kunstverein und meine Ausstellung „Im Fluss“ in Montez. Das brachte für kurze Zeit Freude in mein Leben. Ich hoffte, dass die Pandemie vorbei war. Für kurze Zeit fuhr ich nach Serbien. In Bukovce war keine große Aufregung wegen Corona. Die Menschen trugen Masken und hielten Abstand, aber da nur wenig Bewohner in dieser Umgebung lebten, hatten sie keine Angst. Drei Wochen kehrte ich zum meinem früheren Leben zurück. Mein Essen bereitete ich mir selber zu. Was die Natur schenkte, pflückte ich und kochte es. Schnecken, Fisch, Obst und Gemüse kamen auf den Tisch. Alles aus Botic Produktion. Im November kehrte ich nach Frankfurt zurück. Mit dem Bus. Im Bus mussten die Reisenden Masken tragen. Nach einer langen Fahrt mit Mund-Nasen-Schutz, drei Kontrollen unterwegs und einer Übersetzung für die deutschen Zollbeamten kam ich in Frankfurt an. Dort erwartete mich das Übliche: Test am Flughafen und fünf Tage Quarantäne. Dann fiel das ganze Land wieder in den Lockdown. Kein Weihnachtsfest, keine Silvesterfeier. Mein Sohn brach zusammen und landete im Krankenhaus. Ich brach auch zusammen und kam zwei Wochen lang nicht aus dem Haus raus. Doch dann kam eine Kehrtwende. Mein Sohn, würde aus Krankenhaus entlassen als gesund. Zuhause, dankend seiner Frau und ihre ruhige Art mit Krankheiten umzugehen, entspannte er sich und trotzdem strengen Schutzmaßnahmen verlier er Angst von Korona und führt er sein Leben normal weiter. Meiner Tochter als Ärztin wurde in Amerika geimpft und dass die Impfung und die Zeit danach gut verlaufen ist, verringerte meine Anspannung. Und ein Jahr mit dem Corona-Virus ging vorbei. Entspannt gehe ich Tag für Tag weiter und freue mich, dass ich gesund bin. Und nur Gott weiß, ob wir die Pandemie vertreiben können oder wir lernen, mit ihr zu leben. Denn die Menschheit hat bisher alles überstanden. COVID 19 wird der Mensch auch besiegen. Bis dahin tragen wir Masken, genießen den Frühling und lesen die Texte, die wir über Corona geschrieben haben.

OSTERNFEST 2020

Zum ersten Mal wird es nicht gesagt

„Frohes Osterfest“

Denn es gibt kein Fest

Es gibt Quarantäne und „Bleib zu Hause“

Zum ersten Mal darf ich nicht meine Kinder sehen

Meinen Enkel küssen

Ich darf sie nur hören und virtuell sehen.

Das ist mir zu wenig, aber, lebenswichtig

Doch, der Frühling ist da

Und Ostern und Blumen

Das Leben bucht weiter wie in jedes Jahr

Denn ihm ist egal, ob das Corona Virus

Auf seiner Reise vom Planeten Erde ein paar Menschen mitnimmt

Wir wollen aber sein` Kirmes nicht feiern

Denn auf sein` Kirmes sein Jubeln ist Tod

Wir bleiben zuhause beim Fernsehen und Kochen

Und bei einem guten Buch

Und wir werden färben ein paar rote Eier

Und bunte und gelbe, denn jetzt ist Karfreitag

und Ostern ist da 2021

Autor: Aleksandra Botic